

Patrick Dziurla

Musikwissenschaft im Radio: Thrasybulos Georgiades' Vorträge im Bayerischen und Süddeutschen Rundfunk

Ein Werkstattbericht zum Thema Musikwissenschaft und Öffentlichkeit

Symposiumsbericht »Fachgeschichte in der Lehre«, hg. von Sebastian Bolz, Alexander Lotzow und Jörg Rothkamm in Verbindung mit Klaus Pietschmann,

in: Beitragsarchiv des Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung, Mainz 2016 – »Wege der Musikwissenschaft«, hg. von Gabriele Buschmeier und Klaus Pietschmann, Mainz 2018

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) und auf schott-campus.com
© 2018 | Schott Music GmbH & Co. KG

gfm
GESELLSCHAFT FÜR
MUSIKFORSCHUNG

Musikwissenschaft im Radio: Thrasybulos Georgiades' Vorträge im Bayerischen und Süddeutschen Rundfunk. Ein Werkstattbericht zum Thema Musikwissenschaft und Öffentlichkeit¹

Im Rahmen des Seminars *Archivarbeit zur Institutsgeschichte*, das im Sommersemester 2015 am Institut für Musikwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München angeboten wurde, konnten Bachelor- und Masterstudenten anhand unterschiedlicher Quellenfunde aus der Bayerischen Staatsbibliothek, dem Universitätsarchiv der LMU München, dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv sowie dem Brenner-Archiv in Innsbruck² Themenbereiche, Fragestellungen und Methoden der Wissenschaftsforschung erproben. Ein Betätigungsfeld von Fachgeschichte aus dem Seminarkontext ist das Verhältnis von Musikwissenschaft und Öffentlichkeit. Einen Themenschwerpunkt bildete die öffentliche Wahrnehmung von Musikwissenschaftlern als Musikpraktiker mit den Beispielen Adolf Sandberger und Rudolf von Ficker. Beide Musikwissenschaftler traten nicht nur als Herausgeber und Bearbeiter fremder Werke in Erscheinung, sondern versuchten durch Aufführungen die neuerschlossenen Kompositionen gezielt in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Davon zeugen etwa Festveranstaltungen³ und Konzertrezensionen in überregionalen Zeitungen.⁴

Aus den im Seminar angeregten Diskussionen sind die folgenden Recherchen und weiterführenden Überlegungen hervorgegangen. Anhand einiger Quellenfunde aus den Historischen Archiven des Bayerischen Rundfunks und des Südwestrundfunks soll am Beispiel der Rundfunkvorträge Thrasybulos Georgiades' (1907–1977), welche sich für die Jahre 1953, 1959 und 1964 nachweisen lassen, der Frage nachgegangen werden, wie musikwissenschaftliche Wissensproduktion und deren Öffentlichkeitswahrnehmung miteinander verknüpft sind und welche Wechselwirkungen zwischen beiden Bereichen dabei entstehen können.

Der Zusammenhang erfordert zunächst einige Überlegungen zu den Begriffen ›Wissen‹ bzw. ›Wissensproduktion‹ und ›Öffentlichkeit‹. Unter Wissen ist für diesen Kontext jede Art von Wissen zu verstehen, das im wissenschaftlichen Diskurs generiert wird. Darunter ist nicht nur ›bloßes‹ Faktenwissen zu verstehen, sondern ebenso die Entwicklung von Methoden, die Interpretation bestimmter Sachverhalte und deren Einordnung in größere Kontexte sowie die Bildung von Theorien. Für den Begriff der ›Öffentlichkeit‹ soll eine Begriffserläuterung von Jürgen Habermas herangezogen werden:

»Unter Öffentlichkeit verstehen wir zunächst einen Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens, in dem sich so etwas wie öffentliche Meinung bilden kann. Der Zutritt steht grundsätzlich allen Bürgern offen. Ein Stück Öffentlichkeit konstituiert sich in jedem Gespräch, in dem sich Privatleute zu einem Publikum versammeln. [...] Diese Kommunikation bedarf in einem großen Publikum bestimmter Mittel der Übertragung und der Beeinflussung; Zeitungen und Zeitschriften, Funk und Fernsehen sind heute solche Medien der Öffentlichkeit.«⁵

¹ Für die anregenden Gespräche und Kommentare zu diesem Beitrag danke ich Sebastian Bolz und Moritz Kelber.

² Im Brenner-Archiv befindet sich der Nachlass Rudolf von Fickers: <https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/archiv/fickerrudolf.html> (letzter Abruf: 04.03.2017).

³ D-Mbs, Nachlass der Gesellschaft zur Herausgabe der Denkmäler der Tonkunst in Bayern, Ana 529, Schachtel 9.

⁴ D-Mbs, Nachlass Adolf Sandberger, Ana 431.I.23.

⁵ Jürgen Habermas, »Öffentlichkeit«, in: *Das Fischer-Lexikon*, Bd. 2: *Staat und Politik*, hrsg. von Ernst Fraenkel und Karl Dietrich Bracher, Frankfurt a. M. 1964, S. 220.

Dieser Ausschnitt macht freilich nur eine Facette von Habermas' Öffentlichkeits- und Kommunikationsbegriffen aus. Jedoch bietet er für die eingangs gestellte Leitfrage griffige Kategorien und Stichworte: Wenn grundsätzlich allen der Zutritt zu diesem Bereich möglich ist, kann Öffentlichkeit als eine Art Gegenpol zum Wissenschaftsbetrieb gesehen werden, da sein Zugang an gewisse Bedingungen geknüpft ist. Allerdings ist im Bereich des Musiklebens, unter den hier alle musikbezogenen Aktivitäten und Äußerungsformen gefasst seien, eine klare Trennung zwischen nicht-wissenschaftlicher Öffentlichkeit und Wissenschafts-Community nur bedingt möglich, da das Spektrum der Teilnehmenden von mit den Methoden oder Gegenständen des Fachs vertrauten Personen (z. B. MusiklehrerInnen, MusikerInnen) bis hin zum »fachfremden« Laien reichen kann. Des Weiteren benennt Habermas' Definition für die Öffentlichkeit spezifische Kommunikationsmedien. Diese werden für die später betrachteten Beispiele wichtig sein, da diese »Medien der Öffentlichkeit« einerseits den Medien der Fachkommunikation gegenübergestellt werden können und andererseits die Wissenschaft sich dieser Medien bedienen kann bzw. muss, um in einen kommunikativen Prozess mit der Öffentlichkeit treten zu können. Letzteres ist für die Betrachtung des Verhältnisses von Musikwissenschaft und Öffentlichkeit insofern relevant, da der Gegenstand des Fachs, die Musik, aufgrund dieser Medien fest im Alltag verankert ist und durch sie auch völlig unabhängig von wissenschaftlichen oder theoretisierenden Zugängen erfahrbar ist.

Nun zum Beispiel: Thrasybulos Georgiades, der von 1949 bis 1955 an der Universität Heidelberg als Professor und von 1956 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1972 an der LMU München als Ordinarius tätig war, wirkte mehrfach in Radiosendungen des Süddeutschen Rundfunks (seit 1998 SWR) und des Bayerischen Rundfunks mit. Aufgrund der Quellenlage lassen sich folgende Beiträge sicher nachweisen: die aus zehn Sendungen bestehende Vortragsreihe »Wandlungen des abendländischen Geistes. Dargestellt an der Messe vom 6.–20. Jahrhundert« im Süddeutschen Rundfunk⁶ (08.01.–26.10.1953) sowie die Sendungen »Alt-Griechenland« (07.01.1959),⁷ »Frühabendländische Mehrstimmigkeit« (28.01.1959)⁸ aus der Reihe »Musiksprachen anderer Völker und Zeiten«, »Sprache als Rhythmus« (05.03.1959)⁹ aus der Reihe »Die Sprache« und »Musik und Schrift« (vermutlich 05.03.1964)¹⁰ aus dem Format *Nachtstudio* (Bayern 2) des Bayerischen Rundfunks. Des Weiteren lässt sich dem Typoskript der Sendung »Frühabendländische Mehrstimmigkeit« entnehmen, dass es noch eine Sendung zum Thema »Liturgische Einstimmigkeit« gegeben haben muss.¹¹ Auf die Existenz weiterer Sendungen deutet ein Brief an den damaligen BR-Redakteur Ulrich Dibelius hin, in dem von »Kopien [, die] von einigen Stücken aus den Mittelalter-Sendungen angefertigt werden konnten«,¹² die Rede ist.¹³

Wie lassen sich nun diese Quellen für eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Musikwissenschaft und Öffentlichkeit gewinnbringend anwenden? Zuerst einmal lohnt es sich, den Blick auf das Medium zu richten, mit dessen Hilfe in diesem Fall die Öffentlichkeit erreicht wird. Während sich Fachliteratur und die in ihr behandelten Themen in erster Linie an ein bestimmtes (Fach-)Publikum und damit an einen kleinen Rezipientenkreis richten, handelt es sich beim Radio, damals wie heute, um ein

⁶ Im Historischen Archiv finden sich hierzu eine Auflistung der Vortragstitel mit Datumsangabe sowie Dokumente zu An- und Absagen. Für die freundliche Auskunft danke ich recht herzlich Herrn Tobias Fasora. Historisches Archiv SWR: Bestand SDR: Programmnachweise Hörfunk 08.01.1953–26.03.1953.

⁷ BR, Historisches Archiv, HF/6326. Für die freundliche Unterstützung bei meinen Recherchen im BR danke ich Moritz Plate.

⁸ BR, Historisches Archiv, HF/6327.

⁹ BR, Historisches Archiv, HF/6330.

¹⁰ Das Datum konnte anhand eines Briefes vom 03.03.1964 an Siegfried Goslich ermittelt werden. BR, Historisches Archiv, HF/6232.

¹¹ Typoskript zur Sendung »Frühabendländische Mehrstimmigkeit«. BR, Historisches Archiv, HF/6327.

¹² Thrasybulos Georgiades an Ulrich Dibelius, 10.05.1963, BR, Historisches Archiv, HF/6228.

¹³ Auch im Nachlass Georgiades' lassen sich leider keine Hinweise dazu finden, wie viele (weitere) Sendungen unter seiner Mitwirkung entstanden sind. Für die freundliche Auskunft danke ich herzlich der Nachlassverwalterin Dr. Irmgard Bengen.

Massenmedium. Im Vergleich beider Medien lassen sich somit deutliche Unterschiede in der Reichweite und in der Zugänglichkeit des durch sie transportierten Wissens feststellen. Im Gegensatz zur Fachliteratur können Inhalte, die über Massenmedien verbreitet werden, deutlich einfacher rezipiert werden. Wissen, das zum Beispiel über den Rundfunk vermittelt wird, ist für jeden, der ein Radio oder einen Fernseher besitzt, zugänglich. Dem Problem der Zugänglichkeit von wissenschaftlichem Wissen mag zwar scheinbar dadurch Abhilfe geleistet werden, dass sich durch das Internet und die Digitalisierung die Zugänge zu Forschungsliteratur in den letzten Jahrzehnten ausdifferenziert und zum Teil erleichtert haben. Solche Zugangsmöglichkeiten sind jedoch einem allgemeinen Publikum meist unbekannt oder an Bedingungen (z. B. Sperrfristen, Immatrikulation an einer Universität, Bibliothekszugänge etc.) geknüpft, die eine Rezeption erschweren. Auch für öffentliche Wissensformen, wie etwa im Rundfunk, haben sich spätestens seit den 1990er Jahren die Rahmenbedingungen geändert. Die Reichweite von Radio- und Fernsehprogrammen ist mittlerweile nicht mehr auf Sendegebiete beschränkt, da zum Beispiel via Livestream eine Rezeption auch weit außerhalb der jeweiligen Sendereichweite zumindest technisch möglich ist. Zum anderen sind durch Mediatheken Inhalte für längere Zeiträume, wenn nicht sogar permanent verfügbar, und durch Suchmaschinen und Wikis wie Google und Wikipedia ist das Wissen zu scheinbar jedem Themengebiet nur noch einen Mausklick vom Rezipienten entfernt.¹⁴ Problematisch ist diese Entwicklung aus wissenschaftlicher Perspektive dann, wenn aufgrund der Nutzerbequemlichkeit Wissen rezipiert wird, ohne dabei Fragen nach dessen Qualität zu berücksichtigen.¹⁵

Die Verbreitungswege, über die Wissen von der wissenschaftlichen Produktion zur öffentlichen Rezeption gelangen kann, führen zu der Frage, ob – und falls ja, wie – Inhalte und Themen, mit denen sich WissenschaftlerInnen (vielleicht auch gezielt) an eine breitere Öffentlichkeit wenden,¹⁶ für die Rezipienten angepasst werden müssen. Die Wissenschaftsforschung macht sich hierbei mit dem Sender-Vermittler-Empfänger-Modell ein Modell der Kommunikationswissenschaft zu Nutze, um solche Transmissionsprozesse – vom Wissensproduzenten hin zum Rezipienten – darstellen zu können.¹⁷ Das Modell schlägt einen linearen Prozess vor: Wissen, das vom Sender bzw. Wissensproduzenten generiert wird, gelangt mithilfe von Mediatoren (Vermittlern), etwa durch Anpassung und Aufbereitung des Wissens für einen fachfremden Rezipientenkreis, zum Empfänger. Ein Beispiel, an dem sich diese Aufbereitung gut nachvollziehen lässt, ist die Sprache. Jede Form von wissenschaftlicher Sprache ist durch die Verwendung von Fachterminologie oder disziplinspezifischen Zeichensystemen markiert.¹⁸ Ohne Übersetzung durch Mediatoren ist ein Wissenstransfer und somit die Rezeption für Außenstehende nur erschwert oder gar nicht möglich.¹⁹ Gegenüber dem Modell bedarf die Rolle der Mediation im Hinblick auf das Verhältnis zur Wissensproduktion einer Differenzierung. In den eingangs erwähnten Beispielen (Sandberger und von Ficker) fallen die Funktion des Senders und des Mediators in mehrfacher Hinsicht zusammen: Die Edition und Bearbeitung sowie die mit ihr verbundenen Recherchen können hierbei als Wissensproduktion, die Darbietung der Kompositionen im Konzert als (praktische) Vermittlung angesehen werden. In einer weiteren Lesart könnte der Vermittlungsprozess schon früher angesetzt werden. Die Übertragung von mittelalterlicher Musik aus den Quellen in die heutige Notenschrift würde hier eine Form der Übersetzung und somit der Vermittlung darstellen, da das Produkt dieser Übersetzung

¹⁴ Christoph Neuberger, »Social Media in der Wissenschaftsöffentlichkeit. Forschungsstand und Empfehlungen«, in: *Wissen. Nachricht. Sensation. Zur Kommunikation zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und Medien*, hrsg. von Peter Weingart und Patricia Schulz, Weilerswist 2014, S. 319.

¹⁵ Ulrike Felt u. a., *Wissenschaftsforschung. Eine Einführung*, Frankfurt a. M. 1995, S. 251f.

¹⁶ Peter Weingart und Patricia Schulz, »Einleitung«, in: *Wissen. Nachricht. Sensation*, S. 11.

¹⁷ Felt u. a., *Wissenschaftsforschung*, S. 249.

¹⁸ Ebd., S. 252.

¹⁹ Ebd., S. 246.

für einen deutlich breiteren Personenkreis als das eigene Fachpublikum rezipierbar ist. Und schließlich wäre es ebenfalls denkbar, der Aufführung selbst die Funktion der Wissensproduktion sowohl beim Ausführenden als auch beim Publikum zuzuschreiben. Bereits die knappen Überlegungen zum Editionsbeispiel zeigen, dass das Sender-Vermittler-Empfänger-Modell mit seinen drei Ebenen einer fallweisen Anpassung bedarf. Bei Wissenstransfers handelt es sich vielmehr um eine komplexe Überlagerung von Prozessen, bei der jeder Ebene mehrere Funktionen zukommen können.

Dass auch der Aspekt der Geradlinigkeit bei diesen Transmissionsprozessen zugunsten eines Modells, welches die Wechselwirkungen zwischen Sender, Vermittler und Empfänger hervorhebt, hinterfragt werden muss, sollen Beispiele aus den Radiovorträgen von Georgiades zeigen. Bei den Beiträgen aus der Reihe »Musiksprachen anderer Völker und Zeiten«, die für den Bayerischen Rundfunk entstanden sind, handelt es sich allem Anschein nach um Originalbeiträge, die für die Vortragsreihe verfasst wurden. Die Typoskripte weisen zahlreiche Korrekturen und Umformulierungen auf, die sich im Mitschnitt der Sendung wiederfinden lassen.²⁰ Diese Vermutung untermauert die Art und Weise, wie der Text geschrieben ist:

»Die Quart aber ist jetzt in der karolingischen Zeit nicht mehr, wie in der Antike, das bestimmende Strukturintervall nur innerhalb der Melodien, sondern sie wird auch als Zusammenklang grundlegend. in [sic] ihr wird dadurch das musikalische Faktum der symphonia neu entdeckt. Dieses Wort symphonia bedeutet »Übereinstimmung«, »Konsonanz«, auch »Zusammenklang«. Es wurde in der griechischen Musiktheorie verwendet und in der karolingischen Zeit von dorthier übernommen. Die volle Bedeutung der symphonia, nämlich als Übereinstimmung der Töne im Hintereinander und im gleichzeitigen Erklingen, im Zusammenklang, kam also erst in der karolingischen Zeit zur Geltung.«²¹

Aufgrund einer einfachen und klaren Sprache ist der Text auch ohne vertieftes theoretisches oder historisches Vorwissen verständlich. Fremdwörter und Fachbegriffe werden samt Wortherkunft erklärt und in den Kontext eingebettet.

Bei den Vorträgen »Sprache als Rhythmus« und »Musik und Schrift« handelt es sich allerdings um Texte, die bereits vor der Sendung und in einem akademischen Kontext entstanden sind. Ersterer entstammt der Vortragsreihe »Die Sprache«, die vom 19. bis 23. Januar 1959 in der Aula der Universität München und vom 26. bis 30. Januar im Ernst-Reuter-Haus in Berlin unter der Mitwirkung von Romano Guardini, Martin Heidegger, Friedrich Georg Jünger, Walter F. Otto und Carl Friedrich von Weizsäcker stattfand.²² Der zweitgenannte Beitrag wurde als Festvortrag auf der Jahressitzung der Bayerischen Akademie der schönen Künste vom 10. Juli 1962 gehalten und noch im selben Jahr im R. Oldenbourg Verlag München publiziert.²³ Während der Beitrag »Sprache als Rhythmus« ohne Bearbeitung gesendet wurde,²⁴ lassen sich zwischen der Buchfassung und dem Mitschnitt der Sendung von »Musik und Schrift« erhebliche Eingriffe nachweisen. Neben kleinen Änderungen am Text wurden ganze Textpassagen,²⁵ das Kapitel 3 bis auf einen Satz und die Kapitel 5 und 6 komplett gestrichen. Diese Eingriffe sind gerade deswegen so interessant, da durch sie ein zentraler Begriff des Textes (»Nomos«),²⁶ der vor allem im dritten Kapitel

²⁰ BR, Historisches Archiv, HF/6327.

²¹ Typoskript zur Sendung »Frühabendländische Mehrstimmigkeit«. BR, Historisches Archiv, HF/6327.

²² Bayerische Akademie der Schönen Künste, München (Hrsg.), *Die Sprache*, Darmstadt 1959.

²³ Thrasybulos Georgiades, *Musik und Schrift. Festvortrag zur Jahressitzung der Bayerischen Akademie der Schönen Künste im Prinz-Carl-Palais München 10. Juli 1962*, München 1962.

²⁴ BR, Historisches Archiv, HF/6330.

²⁵ Besonders umfangreich sind die Streichung der Textstellen »Es wird ein Lochstreifen [...] zu fassenden X.« und »Und als weiteres [...] vertragen sich nicht.«; Georgiades, *Musik und Schrift*, S. 19–21.

²⁶ Dass es sich hierbei um einen für Georgiades zentralen Begriff handelt, zeigen weitere Aufsätze, vgl. besonders: Thrasybulos Georgiades, »Musik und Nomos«, in: ders.: *Kleine Schriften (= Münchner Veröffentlichungen zur Musikgeschichte, 26)*, Tutzing 1977, S. 167–176.

sehr ausführlich erläutert wird, wegfällt. An anderen Stellen des Textes wurde er entweder gestrichen²⁷ oder durch das Wort »Werk« ersetzt.²⁸ Das Ausklammern des Nomos-Begriffs und die Streichungen im Text hat eine deutliche Straffung des Textes zur Folge:

»Wie steht es aber mit der Authentizität? Besäßen wir denn wirklich das Werk schlechthin und dessen einzige, die authentische Ausführung, wenn wir ein von Bach bespieltes Tonband hätten \besäßen/? ~~Der Nomos gibt uns die Antwort: nie und nimmer. Die Komposition ist, wie der Nomos, stets mehr als eine ihrer Ausführungen, ja mehr als die Gesamtheit ihrer Wiedergaben. [...] Musik als Wiedergabe von Komposition hinstellen bedeutet, eine Integration schaffen [...] zwischen dem gegebenen Nomos \Werk/ und meinem Tun [...].~~«²⁹

Waren die bisherigen Beispiele dadurch gekennzeichnet, dass ein scheinbar geradliniger Transmissionsprozess vom Sender zum Empfänger stattfand, wird im letzten Beispiel sichtbar, dass Wissen oder Theorien, die in den Fachdiskurs eingebracht werden, ihren Ausgangspunkt auch im Zusammenwirken von Wissensgenerierung und Vermittlungsprozess haben können. Ein Blick auf den Entstehungsprozess der Monografie *Musik und Sprache*,³⁰ die neben dem posthum publizierten *Nennen und Erklären*³¹ als Haupttext Georgiades' gilt, bekräftigt diesen Befund. Auch wenn die Textgenese nicht mehr exakt nachgezeichnet werden kann, da sich weder Manuskripte noch Typoskripte erhalten haben,³² lassen sich anhand der Buchausgabe und der Quellen im Historischen Archiv des Südwestfunks Zusammenhänge zwischen Radiosendung und Monografie rekonstruieren. Ausgangspunkt für beide Formate waren Vorlesungen über »das Werden der Abendländischen Musik« (Wintersemester 1948/49) und über »die Vertonung der Messe« (Sommersemester 1952), die von Georgiades an der Universität Heidelberg abgehalten wurden.³³ Wie sich dem Vorwort von *Musik und Sprache* entnehmen lässt, bildeten die Vorlesungen die Grundlage für die bereits erwähnte Vortragsreihe »Wandlungen des abendländischen Geistes. Dargestellt an der Messe vom 6.–20. Jahrhundert«, welche vom 08.01.1953 bis 26.03.1953 im Süddeutschen Rundfunk gesendet wurde.³⁴ Vorlesungen und Radiovorträge waren schließlich das Ausgangsmaterial für die Monografie. Die enge Verknüpfung wird in einer Gegenüberstellung der innerhalb der Radiovorträge und Kapitel von *Musik und Sprache* besprochenen Kompositionen deutlich:

Vortragsreihe Süddeutscher Rundfunk		Kapitel aus <i>Musik und Sprache</i>
08.01.1953	1. Die gregorianische Messe	2. Altertum und vorkarolingische Zeit [S. 9–15]
15.01.1953	2. Die Messe von Tournay (um 1300) und Guillaume de Machaut (14. Jahrhundert)	5. Vierzehntes und fünfzehntes Jahrhundert [S. 34f., S. 35–37]
22.01.1953	3. Jan Okeghem: Missa »Mi-Mi« (2. Hälfte des 15. Jahrhunderts)	
29.01.1953	4. Giovanni Pierluigi da Palestrina: Missa Papae Marcelli (16. Jahrhundert)	6. Palestrina [S. 46f.]
05.02.1953	5. Monteverdi: »In illo tempore« Missa senis vocibus (1610)	7. Monteverdi [S. 50–52]
26.02.1953	6. Heinrich Schütz: Deutsche Messe von 1667	9. Schütz [S. 65–69]

²⁷ Georgiades, *Musik und Schrift*, S. 16.

²⁸ Ebd., S. 17.

²⁹ Ebd., S. 16f.; Die Änderungen und Striche wurden gemäß dem Mitschnitt eingetragen.

³⁰ Thrasylbulos Georgiades, *Musik und Sprache. Das Werden der abendländischen Musik dargestellt an der Vertonung und Messe* (= *Verständliche Wissenschaft*, 50), Berlin u. a. 1954.

³¹ Thrasylbulos Georgiades, *Nennen und Erklären. Die Zeit als Logos*, aus dem Nachlass hrsg. von Irmgard Bengen, Göttingen 1985.

³² Nach Auskunft von Dr. Irmgard Bengen.

³³ Georgiades, *Musik und Sprache*, Vorwort o. S.

³⁴ Ebd. sowie Historisches Archiv SWR: Bestand SDR: Programmnachweise Hörfunk 08.01.1953–26.03.1953.

05.03.1953	7. Johann Sebastian Bach: Ausschnitte aus der h-Moll Messe	10. Die Instrumentalmusik und J. S. Bach [S. 85–87]
12.03.1953	8. Messvertonungen der Wiener Klassik	12. Die Wiener Klassiker [S. 97–102]
19.03.1953	9. »Die Romantik«: Ausschnitte aus der As-Dur Messe von Franz Schubert und der e-moll Messe von Anton Bruckner	13. Romantiker [S. 122–124, S. 125f.]
26.03.1953	10. Die Messe von Igor Strawinskij	14. Die Gegenwart [S. 127–131]

Tabelle 1: Gegenüberstellung der Titel der Vortragsreihe und der entsprechenden Kapitel aus *Musik und Sprache*. Die Seitenzahlen in eckigen Klammern geben an, an welchen Stellen die in den Radiovorträgen behandelten Werke erwähnt werden.

Mit Blick auf das bereits angeführte Sender-Vermittler-Empfänger-Modell ergibt sich für *Musik und Sprache* folgende Konstellation:

1. Der Sender produzierte Wissen in Form einer Vorlesung, die sich in erster Linie an Studenten und somit an ein Fach- bzw. fachaffines Publikum richtet. (Genaugenommen handelt es sich hierbei bereits um einen Vermittlungsprozess, dem eine Wissensproduktion vorangegangen ist.)
2. Das produzierte Wissen wurde wiederum umgearbeitet und für einen breiteren Rezipientenkreis (Radiopublikum) eingerichtet.
3. Sowohl die Vorlesungen als auch die Radiosendungen bilden den Ausgangspunkt für eine neue Wissensproduktion, die in Form einer Monografie (*Musik und Sprache*) in den Fachdiskurs eingebracht wird.

Während in anderen Disziplinen, allen voran in der Geschichtswissenschaft, eine Auseinandersetzung mit der eigenen Öffentlichkeitswirkung schon im Zuge der Public-History-Debatte der 1970er Jahre in den USA begonnen hat³⁵ und mittlerweile Publikationen entstanden sind, die den Eingang dieses Themenkomplexes in die Lehre gezielt vorantreiben sollen,³⁶ stellt die Auseinandersetzung mit diesem Themengebiet innerhalb der Musikwissenschaft bis auf wenige Ausnahmen³⁷ ein Desiderat dar. Bereits die hier angeführten und freilich eher speziellen Beispiele konnten zeigen, welche unterschiedlichen Probleme und Herausforderungen sich bei der Betrachtung des Verhältnisses von Wissenschaft und Öffentlichkeit ergeben können. Musikwissenschaftliche Inhalte waren und sind natürlich nicht nur durch das Radio erfahrbar und auch die Musikedition macht nur einen Teil des Fachs aus. Eine Musikwissenschaftsforschung muss sich fragen, über welche weiteren Kanäle musikwissenschaftliches Wissen rezipierbar ist (bzw. war) und welche Transformationen musikwissenschaftliches Wissen dabei durchläuft, bis es in der Öffentlichkeit rezipiert werden kann und vielleicht sogar Eingang in sogenanntes Allgemeinwissen findet. War der Bezug zur Öffentlichkeit für die Akzeptanz des Fachs gerade in der Zeit der Etablierung als vollwertiges Universitätsfach von Bedeutung,³⁸ scheint er mittlerweile eher in den Hintergrund gerückt zu sein. Inwieweit die so oft beschworene Kluft zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit³⁹ auch für die Musikwissenschaft zutrifft, gilt es zu erforschen.

³⁵ Irmgard Zündorf, »Zeitgeschichte und Public History«, Version: 2.0, in: http://docupedia.de/zg/Zuendorf_public_history_v2_de_2016 (letzter Abruf: 05.03.2017).

³⁶ Vgl. hierzu *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen*, hrsg. von Susanne Horn und Michael Sauer, Göttingen 2009.

³⁷ Hervorzuheben ist die Arbeit von Christiane Tewinkel, die den Wissenstransfer über Musik am Beispiel der Programmhefte der Berliner und Münchner Philharmoniker seit 1945 untersucht hat: Christiane Tewinkel, *Muss ich das Programmheft lesen? Zur populärwissenschaftlichen Darstellung von Musik seit 1945*, Kassel 2016.

³⁸ Pamela M. Potter, *Die deutsche der Künste. Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des dritten Reichs*, Stuttgart 2000, S. 55.

³⁹ Felt u. a., *Wissenschaftsforschung*, S. 244.